

Kiritein bei Brünn. Zu diesen reißt sich namentlich seit dem Jahre 1863, wo der Jahrestag der heiligen Landespatrone Cyrill und Method von dem 9. März auf den 5. Juli verlegt wurde, auch Belehrad in der Nähe von Ungarisch-Gradiſch mit seiner großartigen, prächtig und geschmackvoll renovirten Wallfahrtskirche. Dahin wallen am genannten Festtage und auch sonst in der Sommer- und Herbstzeit zahlreiche Processionen, besonders aus der mährischen Slovakei in ihrer kleidsamen und buntpfarbigen Volkstracht.

„Dreimal im Leben macht sich der Mensch in auffallender Weise bemerkbar“, sagt ein mährisches Sprichwort, „bei seiner Geburt, an seinem Hochzeitstag und wenn er aus diesem Leben scheidet.“ Alle diese drei wichtigsten Momente des menschlichen Lebens begleitet das Volk mit bedeutungsvollen Gebräuchen, von denen manche aus altheidnischer Zeit herrühren.

Wochenbett und Geburt. Wenn die schwere Stunde des Weibes herannaht, löst man ihm an den Kleidern alle Knoten, öffnet alle Schränke und sperrt alle Schlösser auf, um die Geburt zu erleichtern. Die Wöchnerin soll durch sechs Wochen nicht das Haus verlassen, ja nicht einmal zur Thüre hinausschauen oder gar die Dachtraufe überschreiten. In diesem Falle üben die abergläubischen Ansichten einen wohlthätigen Einfluß, durch sie wird das schwache, hilfsbedürftige Weib vor Unbill und Verletzung geschützt. Geht die Wöchnerin innerhalb der sechs Wochen aufs Feld, würde ein Gewitter entstehen und Hagel die Feldfrüchte vernichten; das Gras würde verdorren, wenn sie es baarsüßig beträte. Käme sie ins Wirthshaus, würde sofort Streit und Rauferei unter den Anwesenden entstehen.

Während des Wochenbettes ist das Weib dämonischen Einflüssen ausgesetzt, namentlich suchen die „wilden Weiber“ (divé ženy) Zutritt zu ihr zu erlangen, um ihr das Kind zu entwenden und ihren Wechselbalg unterzuschieben. Deswegen soll sie am Morgen bis 6 Uhr, zu Mittag von 11 bis 2 Uhr und vor Sonnenuntergang im Bett sein, denn zu jenen Zeiten haben die „wilden Weiber“ die größte Macht.

Gleich nach der Geburt nimmt die Hebamme das Kind, wickelt es in eine Schürze, legt es unter den Tisch und spricht: „Aus Erde sind wir geworden, zur Erde werden wir zurückkehren, möge was Gutes aus dir werden.“ Dann gibt sie ihm einen leichten Streich, „damit es gehorsam sei“. Mit großer Sorgfalt bereitet dann die Hebamme dem neuen Weltbürger das erste Bad. Dem Badewasser wird etwas Weizen beigemengt, ein Geldstück und eine Hagebuttenrose oder Sperberbeeren hineingelegt als Symbol eines zukünftigen guten Wirthes und wohlhabenden, gefunden und rothwangigen Menschen. Für den Knaben gibt man außerdem Salz und Eisen dazu, auf daß er gescheidt und stark werde, für das Mädchen Stroh, um seinen Haarmwuchs zu fördern. Tag und Stunde der Geburt ist bedeutungsvoll für die Zukunft des Kindes. Ein Sonntagkind wird sein Lebenlang glücklich sein. Fällt zur Zeit der Geburt des Kindes gerade Schnee oder blühen die Bäume,